









# Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Allpreussischen Zeitung“.

Nr. 238.

Elbing, den 11. Oktober.

1894.

## Der tolle Graf.

Roman aus dem Goldthale Siebenbürgens von  
E. von Wald-Bedtewitz.

Nachdruck verboten.

26) Aber wenn diese Beziehungen bestanden hätten, schon ehe er — Georg — nach Abrudbanja kam? Wenn Thaleda sie ihm nur verborgen, oder wenn sie vielleicht gerade eine Erziehung erfahren hatten, die sich jetzt wieder zu klären begann?!

„Sie betrachten den Fächer so aufmerksam, Thaleda? Ist er Ihnen so interessant?“ fragte er jetzt gereizt.

„Er ist sehr schön und des Ansehens wohl werth,“ gab sie, durch den Ton unangenehm berührt, zurück.

„Gewiß — — und der Geber — —“

„Hat mir damit eine Freude machen wollen und ich kränke diejenigen nicht gern, welche sich aufmerksam gegen mich beweisen.“

Thaledas Gesichtsausdruck wurde dabei noch ernster und Georg traf ein Bild aus ihren Augen, wie er ihn oft gesehen hatte, wenn sie die Zudringlichkeiten des Grafen Balanyi zurückwies.

Er setzte das Gespräch nicht fort, sondern sah geradeaus, wobei es Thaleda nicht entging, daß er zur Fürstin hinüber sah.

„Sie ist doch sehr schön und hat eine besonders vornehme Erscheinung“, sagte er jetzt halb in Gedanken, wie um etwas zu sagen.

„Wer?“ fragte Thaleda.

„Nun, die Fürstin Arabella Dobreano.“

„Ja.“

Wieder entstand eine Pause, während der Arabella weiter schwebte.

„Sie tanzt sehr schön.“

„Außerordentlich.“

„Und entwickelt eine ganz hinreißende Grazie.“

„Das kann und wird ihr Niemand abstreiten.“

Georg lächelte, die Frauen, selbst ein so bevorzugtes Wesen wie Thaleda, können es doch nicht ertragen, wenn ein Mann eine andere schön fand.

„Darf ich bitten?“

„Wie Sie darüber denken.“

Georg erhob sich, verbeugte sich und tanzte mit Thaleda davon.

Wie schön hatte er sich diesen Augenblick ausgemalt, als er klopfenden Herzens von Abrudbanja nach Buda-Pest fuhr, als er den Ballsaal betrat; jede seiner Fibern hatte ihn hrbegelehnt, und nun ließ sie sich kalt, scheinbar gefühllos, von ihm durch das wirbelnde Gewoge führen.

Daran war Graf Balanyi Dedön allein schuld, er hatte die Zeit des Zusammenseins mit ihr in Buda-Pest gut benutzt, und am Ende war es ja auch natürlich, daß ein Mädchen einen jungen, schönen, reichen und vornehmen Magnaten, der ihr mit dem ganzen Feuer des Südländers huldigte, einem ruhigen, armen Deutschen ohne vornehmen Namen vorzog, von dessen Leben sie kaum etwas wußte, welcher in einer abhängigen Stellung, im Dienste ihres Vaters stand und der ihr nur mit stiller, fast zagender Miene begegnete.

Wie konnte er auch von ihr verlangen, zu ergründen, was in der Tiefe seiner Brust schlummerte und was er ihr aus Bescheidenheit, eingegeben durch jene zarte, zagende Liebe, zu verbergen suchte, während der andere seine Gefühle herausprudeln ließ, so oft sich nur die Gelegenheit dazu fand? — Er war sehr, sehr niedergedrückt.

In diesem Gefühle tanzte er mit ihr, in diesem Gefühle führte er die Unterhaltung in den Pausen, um sich dann nach beendeten Tänze höflich von ihr zu verabschieden und sie den stürmischen Huldigungen der jungen Offiziere und Magnaten zu überlassen, welche, angezogen von Thaledas eigenthümlicher Erscheinung, ihr wahrhaft zu Füßen lagen.

Graf Balanyi Dedön empfand keine Eifersucht darüber, im Gegentheil fühlte er sich angenehm dadurch berührt, war es ihm doch der Beweis dafür, daß sich Niemand wundern würde, wenn er sie zu seiner Gattin erhöbe.

Endlich entfernten sich die Herren und Graf Balanyi stand allein neben ihr, da ließ sie das Taschentuch fallen, Dedön bückte sich, erfaßte es mit kurzem Griff und schob es in die Tasche. Hatte Thaleda es nicht gesehen, oder überließ sie es ihm willig? Georg nahm das letztere an und ging unbemerkt näher heran.

Sein Herz brach fast vor Weh und Eifersucht, und dennoch verschwand der Schmerz aus seinen Blicken, die unbewußt so oft auf ihr

ruhten, wenn er sah, wie sie gefeiert wurde. — Ihr deutsches Wesen, ihre blonde, kraftvoll-  
liebliche Erscheinung zog an, sie feierte  
Triumphe, um welche sie die bevorzugteste  
Dame der Gesellschaft beneiden konnte. Die  
übrigen Herren fühlten sich gerade so von ihr  
angezogen, wie Graf Balanyi Debön. Schlimm  
genug für Georg, denn Thaledas Eitelkeit  
wurde dadurch geweckt und zu Vergleichen ver-  
anlaßt, die wahrscheinlich zu seinen Ungunsten  
ausfielen. Niedergeschlagen ergriff er seinen  
Hut und bewegte sich langsam zur Thür, um  
nach Hause zu gehen.

Das Fest hatte seinen Höhepunkt erreicht, die  
Tanzlust war allgemein entfesselt, Erfrischungen  
wurden reichlich herum gegeben und die Pracht  
der Toiletten, der Uniformen zeigte sich in ihrem  
höchsten Glanze. Etwas Berauschendes lag über  
dem Ganzen.

Und dennoch trieb es Georg Baumbach von  
hinnen.

„Nun?“ fragte ihn Fürstin Arabella jetzt,  
welche lebhaft beobachtet hatte und an welcher  
er vorübergehen mußte. „Es scheint mir fast,  
als ob Sie einen heimlichen Rückzug antreten  
wollten?“

„Ich? — O — es ist entsetzlich schwül hier,  
Euer Durchlaucht.“

„Freilich, transilbanische Alpenluft herrscht  
hier nicht. Uebrigens scheint diese erhöhte  
Temperatur Ihrer schönen blonden Freundin  
besser zuzusagen, als Ihnen, Herr Baumbach?“

Georg sah sich im Saale um und fand bald  
Thaleda, die mit dem Grafen Balanyi einen  
Czardas tanzte. Unwillkürlich blieb er stehen  
und dachte im Augenblicke nicht mehr daran,  
das Fest zu verlassen.

„Und wie sie tanzt,“ fuhr Arabella fort —  
„superbe — wie eine geborene Ungarin —  
mit welcher fühlen Kofetterie — — als ob  
sie auf den Puszta groß geworden wäre — —  
aber — — aber — das ist nur die Maske —  
sehen Sie, das Feuer erwacht schon — — be-  
trachten Sie nur die Augen — — jetzt  
leuchtet es darin auf — — die Füße zuden be-  
reits — — ha — ha, welches Mädchen  
widerstände einem Magyaren, wenn er wirklich  
siegen will — besonders einem Grafen Balanyi  
Debön!“

Jedes Wort der Fürstin traf Georg wie ein  
Dolchstoß, wie geistesabwesend starrte er den  
beiden nach, die jetzt, sich ganz der Gluth des  
Czardas überlassend, im rasenden Tempo tanzten.

„Versuchen Sie's doch auch einmal, Herr  
Baumbach,“ sagte Arabella weich.

„Ich, ich soll — — ich habe den Czardas  
noch niemals getanzt und würde mich wohl  
recht ungeschickt dabei benehmen.“

„Versuchen Sie's nur — ich will Ihre  
Behrmeisterin sein —“

„Euer Durchlaucht wollen?“  
Arabella nahm eine entzückende, verführe-  
rische Pose ein.

„Gewiß. Stellen Sie sich mir nur gegen-

über, führen Sie nach dem Takte der Zigeuner-  
musik die Bewegungen aus, die ein Liebhaber  
seiner schüchternen Dorfschönheit gegenüber in  
Anwendung bringen würde, um ihr kaltes Herz  
zu erweichen.“

Georg that, was die Fürstin ihm anbefahl  
während Arabella schüchtern zu kofettiren be-  
gann.

„So — so — — gut — sehr gut —  
etwas mehr — noch etwas — — — immer  
besser — — — nur mehr Feuer — ich ge-  
nach — ich verstehe Sie — — — Feuer  
Feuer — — — immer rasenderes Tempo  
herzlich — — — wunderbar!“

Arabella legte die Hand auf Georgs  
Schultern, er umfaßte ihre Gestalt und be-  
schwänkte sich in wilden Kreisen.

Thaleda tanzte längst nicht mehr mit Gra-  
Balanyi, sie ruhte sich aus und ihr Blick fiel  
auf Georg und die Fürstin, welche die Lust-  
welt ringsum vergehend, ganz ineinander ver-  
sunken schienen.

Kaum traute sie ihren Augen, er <sup>schien</sup>  
sein Wesen schien verändert, seine Wangen <sup>glüh-</sup>  
ten sich, jetzt war er Feuer und Flamme.

„Und vorher?“ fragte sie sich leise.  
„Kaum, daß er mit mir gesprochen hat  
und wie gelassen er mit mir tanzte, als ob  
einer ihm unwillkommenen Pflicht genüge.“

Nach Frauenart gedachte Thaleda jetzt  
der Wirkungen, welche sich vorher in Georg  
Baumbachs verändertem Wesen zeigten und  
vergaß, daß sie es gewesen war, welche dieselben  
verursacht hatte.

„Darf ich noch einmal bitten?“ fragte  
Balanyi in diesem Augenblicke.

„Ich bin nicht im Stande dazu,“ gab Thale-  
zurück. So düster sie auch noch eben aus-  
sah, jetzt überflog doch ein Lächeln ihr Gesicht, das  
sie bemerkte, daß selbst ihr alter wohlbeleibter  
Vater, angestreckt von den feurigen Czardas-  
Wesen, auch schüchternen Versuche machte,  
Tanz der Tänze auszuführen. Doch es  
bei dem Versuch, der ihm nur Mühe und viele  
Schweißtropfen kostete, so daß er sich durch den  
Genuß von geistiger Bowle wieder abhülfe  
mußte, was er übrigens recht gern that.

Der Tanz war beendet, Thaleda sah  
herzlichen Händedruck, den die Fürstin  
Georg wechselte, gewahrte, mit welcher Hoff-  
den Hut ergriff und zum Saale hinausstürzte  
als ob er sich mit Gewalt dem Einflusse die-  
schönen Frau entziehen wollte, und beobachtete  
den langen, sprühenden Gluthblick, welchen  
ihm nachsahnte.

Am Ausgange hielt ihn Graf Bal-  
Debön auf.

„Nun, unterhalten Sie sich nicht gut?“

„Nein,“ damit ging er hinaus, gefolgt  
den spöttischen Blicken Deböns, welcher  
triumphirende Gefühl hatte, als habe er  
gefährlichen Gegner aus dem Felde geschlo-

„Und mir hat er nicht gute Nacht  
Mich hat er nicht gefragt, ob ich eine

Gardas mit ihm tanzen wollte? Warum geht er überhaupt schon?" fragte sich Thaleda und die Brust zog sich ihr zusammen, ihr Herz war plötzlich so schwer geworden und mit Gewalt mußte sie die Thränen unterdrücken.

Graf Balanhi lehnte mit spöttischem Lächeln an einer Säule, sein Blick schweifte zu Arabella hinüber, welche ausgestürzt zu haben schien, da Baumbach fortgegangen war. Ihm war der Austritt, welcher sich zwischen ihm und ihr abgespielt hatte, nicht entgangen.

"Komödie" — dachte er mit belächelndem Hohn. "O, über diese Weiber! Zu welchem Mittel sie greifen, um uns Männer eltersüchtig zu machen und dann desto sicherer einzufangen — unerhört!"

Ohne jedes Zeichen der Eifersucht nabte er sich jetzt der Fürstin, tanzte und unterhielt sich mit ihr, als wäre nichts vorgefallen.

"Sie scheinen sich leider nicht gut zu unterhalten, angebetete Fürstin?" fragte er theilnehmend.

Sie schwieg.

"Die Königin des Festes zürnt. Recht so, sie darf nicht zeigen, welche Triumphe sie einheimst."

Jedes Wort Deböns schien in Spott getaucht. Arabellas Augen glühten vor Zorn. Jetzt tropften die Thränen von ihren Wangen. — Und er sah es nicht — er wollte es nicht sehen. —

"Gehen Sie! — Gehen Sie!" sagte sie plötzlich und stampfte mit dem Fuß auf den Boden.

"Ach! — Aber Arabella?! Vorher schickten Sie den lebenswürdiger Deutschen heim, denn freiwillig trennte er sich doch nicht von Ihnen? — Und jetzt mich?"

"Gehen Sie — — ich — — hasse Sie", zischte sie auf, ihrer Gefühle nicht mehr Herr.

"Wenn Sie es befehlen, sonst nicht."

"Noch ein Wort und ich schreie laut auf — ich — ich — — bin zu allem fähig!"

"Arabella — — ich bitte — Sie — — ich sehe Sie an — setzen Sie vernünftig — — bei — — unserer Liebe, Arabella."

Er sprach so süß, so weich, und in seinen Augen schimmerte ein feuchter Glanz.

"Ach Deböns — wenn ich sterben könnte. —"

Nacht, einer Ohnmacht nahe, lehnte sie sich weit in den Sessel zurück und bedeckte das Gesicht mit dem Fächer. "Ein Glas Wasser, — bitte — —"

Graf Balanhi stürzte davon, als er auf den Platz zurückkehrte, war derselbe leer, Fürstin Arabella Dobreano hatte den Saal verlassen und saß bereits, in einen Weinkrampf ausbrechend, in ihrem Wagen.

"Das sind also meine Erfahrungen!" klagte sie leise. "Erfahrungen? Habe ich nicht stets gewußt, daß er leichtsinnig ist — aber ich hielt ihn nicht für unverbesserlich," setzte sie betrübten Herzens hinzu.

Fast bereute sie, auf den Ball gegangen zu

sein, da sie annehmen mußte, den Grafen Balanhi Deböns zu treffen.

"Aber nein, man muß Gott danken, wenn er uns noch zur rechten Zeit die Augen öffnet, aber das grelle Licht thut den Augen weh — so weh."

In der verzweifeltsten Stimmung langte sie im Hause ihrer Verwandten an, wo sie die Gräfin Mary Balz noch am Kaminfeuer sitzend fand.

"So früh schon?" empfing dieselbe sie erstaunt.

"Ist es noch so früh?" fragte Arabella, welcher die Zeit auf dem Ball so unendlich lang erschienen war, verwundert.

"Hast Du Dich nicht gut unterhalten, süße Bella? Das ist doch bei Dir nicht anzunehmen," fuhr Gräfin Balz fort.

"Man wird alt, Theuerste, ein Ball hat für mich nicht mehr die Reize wie früher," entgegnete Arabella seufzend.

"Du bist nicht mehr daran gewöhnt, in Deinen einsamen Bergen wirfst Du zur Einsidlerin und taugst nicht mehr in die große Welt. Eine Tasse Thee?"

"Ich bitte darum. Du magst recht haben, Mary, die Einsamkeit macht nervös, auf mich scheint sie wenigstens diesen Einfluß auszuüben," entgegnete Arabella, indem sie mit dem Fächer spielte.

"Ich will Dir einen Rath geben."

"Daß hören."

"Zieh hierher nach Buda-Pest — und wenn sich Dir hier — eine günstige Gelegenheit —" Die Gräfin hielt inne und sah die Fürstin, welche so heftig athmete, daß sich ihre Brust beschleunigt hob, fragend an.

"Nun? Und?" fragte Arabella ungeduldig.

"Wenn sich Dir hier Gelegenheit bietet, einen wirklichen Herzensbund einzugehen — — aber Bella — — was ist Dir!?"

Die Fürstin hatte den kostbaren Fächer Deböns, vielleicht mehr aus nervöser Erregung als aus Absicht, mit beiden Händen an den Enden ergriffen und ihn über dem Knie mitten entzwei gebrochen.

"Nichts — nichts — — ich — — ich — — ach dieses furchtbare, entsetzliche Leben! Warum leben wir nur!? Um uns für den Himmel vorzubereiten! — Ha — ha — ha — — eine wundervolle Entschuldigung dafür, daß man verdammt ist, auf dieser elenden Erde unter der Last des Daseins zu kriechen. Weshalb sind wir denn eigentlich nicht gleich in dem Himmel zur Welt gekommen!"

"Bella! Bella!"

(Fortsetzung folgt.)

## Mannigfaltiges.

— Eine Brillantengeschichte. Große Aufregung gab es jüngst in dem eleganten Laden eines der vornehmsten Juweliergeschäfte Wiens. Einige der herrlichsten Brillanten-

colliers, welche eine Specialität dieser Firma bilden, waren derselben auf raffinirteste Weise entlockt worden. Und dies ging folgendermaßen zu: In dem Laden der Firma erschien Vormittags ein eleganter, junger Mann, der sich als Graf B., den Träger eines sehr bekannten und reichen, adeligen Namens, vorstellte. Er verlangte nach dem Chef, der mit Vergnügen nach den Wünschen des Herrn Grafen fragte. Der Graf wollte ein prächtiges Brillantencollier sehen und ließ sich eine Anzahl derselben vorlegen, die er sorgsam prüfte und schließlich drei derselben bezeichnete, zwischen welchen die engere Wahl getroffen werden sollte. Er theilte dem hocherfreuten Chef der Firma mit, daß der Schmuck für ein Mitglied des Hofoperntheaters bestimmt sei, dessen Namen und Adresse der Graf angab mit dem Ersuchen, die drei Colliers der Dame zur Auswahl zu übersenden. Der Chef sagte, da die Dame bei der Firma sehr gut bekannt war, mit Vergnügen zu. Der Graf bedankte sich für dessen Zuborkommenheit und versprach, am anderen Tage zu kommen, um den gewählten Schmuck zu bezahlen. Zuborkommend begleitete der Chef den Grafen bis zu seinem vor der Thür harrenden Wagen. Die drei Colliers wurden sorgfältig verpackt, und der Chef des Hauses begab sich mit denselben persönlich in die Wohnung der Künstlerin. Er ließ sich bei derselben melden und wurde ohne Weiteres vorgelassen. Im Salon der Dame legte er das Packet auf den Tisch und leitete in discreter Weise das Gespräch damit ein, daß er den Auftrag habe, ihr einige Colliers zur Ansicht vorzulegen. Betroffen fragte die Künstlerin nach dem Namen des Gönners, und der Juwelier nannte den Grafen B. als den Spender des schönen Geschenkes. Die Künstlerin, welcher der Name und die Person des Aristokraten nicht unbekannt war, mußte nun annehmen, daß der Graf das Geschenk als Vorläufer seiner eigenen Person ins Haus gesendet habe, und auch der Juwelier schien keine andere Auffassung der Sache zu haben; kurz, sie waren bald darüber einig, die Colliers in der Wohnung der Künstlerin zu belassen und des Grafen Erscheinen im Juwelierladen oder in dem Salon der Dame abzuwarten. Mit der Anempfehlung des größten und theuersten der Colliers empfahl sich der Juwelier, und die Künstlerin freute sich des in Aussicht stehenden künstlerischen Geschenkes. Der Juwelier begab sich beruhigt nach Hause, kam ihm doch nicht im Entferntesten der Gedanke, einem Schwindler zum Opfer gefallen zu sein, da die Schmucksachen einer ihm persönlich bekannten Dame übergeben worden

waren. Eine Viertelstunde, nachdem er den Salon der Künstlerin verlassen, stürzte der junge Mann, der als Graf B. beim Juwelier die Schmucksachen bestellt hatte, athemlos in die Wohnung des Fräuleins und verlangte stürmisch, im Auftrage des Juweliers sofort vorgelassen zu werden. Die Künstlerin entsprach gern diesem Verlangen und war gar nicht erstaunt, als ihr der junge Mann mittheilte, sein Chef, der Juwelier, hätte in Folge eines Irrthums die vom Grafen B. bestellten Colliers bei ihr, anstatt bei einer anderen Dame — der Mann nannte den Namen einer im ersten Stocke desselben Hauses wohnenden Dame — abgegeben. Nun war das Räthsel der überraschenden Zusendung der Schmucksachen für die Künstlerin gelöst, und sie beehrte sich, dem Herrn die Schmucksachen auszufolgen. Dieser sprach seinen verbindlichsten Dank aus und empfahl sich so rasch wie möglich. Der Juwelier begab sich am anderen Morgen zu der Künstlerin, um die Abwicklung des Geschäftes zu besorgen, und nach wenigen Sekunden war er von dem Verschwinden der Colliers in Kenntniß gesetzt. Bestürzt darüber, daß er und die ahnungslose Künstlerin einem so geriebenen Gauner zum Opfer gefallen, bat er die Dame, sich mit ihm in sein Geschäft zu begeben, um im Verein mit seinem Compagnon und der Zeugin die Behörde zur Erlangung des flüchtigen Gauners anzurufen. In wenigen Minuten waren sie zur Stelle und sahen zu ihrem Erstaunen den angeblichen Grafen B. im Laden, vor ihm die drei Colliers. . . . Der Juwelier stürzte auf ihn los, die Situation beruhigte ihn jedoch, als er seine Schätze, die er schon verloren geglaubt wieder sah. . . . „Herr Graf“, fragte er, „Der bin ich“, war die Antwort, „und bin gekommen, Sie für den Scherz zu entschädigen. Ich habe mit Graf R. eine Wette gemacht, der ersten Juwelierfirma — der Juwelier verbeugte sich dankend — auf irgend eine Art recht viel Schmucksachen zu entlocken, selbstverständlich in keiner anderen Absicht als jener, meine Wette zu gewinnen. Das ist mir gelungen, und es erübrigt mir nur noch, mich bei meiner unfreiwilligen Helferin Fräulein . . . zu bedanken.“ Der Graf wählte ein prächtiges Armband und überreichte dasselbe der Künstlerin mit den verbindlichsten Worten. Nun war auch der Juwelier zufrieden und um eine lehrreiche Erfahrung reicher, die diesmal mehr als glimpflich zu seinen Gunsten abgelaufen war.